

AVIS

DÉPÔT DE SAINT-MARTIN-DE-RÉ

Le 24 Janvier 1895

Les détenus ne peuvent être qu'à leurs proches parents et tuteurs, et seulement une fois par mois, à moins de circonstances exceptionnelles. Ils peuvent être temporairement privés de correspondance.

Ils ne doivent parler que de leurs affaires de famille et de leurs intérêts privés.

Il leur est interdit de demander ou de recevoir des aliments ou des timbres-poste. Ils ne peuvent envoyer ou recevoir des secours que sur l'autorisation expresse du directeur; ces secours doivent leur être adressés, soit en billets de banque par lettres closes, soit en mandats-poste au nom du greffier comptable.

La correspondance est lue, tant au départ qu'à l'arrivée, par l'administration, qui a le droit de retenir les lettres.

Les familles peuvent adresser leurs lettres au Directeur, sous enveloppe affranchie, mais elles ne doivent recourir à aucun autre intermédiaire.

Les visites ont lieu un fois par semaine, le et

Les visiteurs doivent être munis d'une pièce constatant leur parenté.

Noms et prénoms Alfred Dreyfus

No d'écrou

Atelier

Tous les

Ma chère Lucie,

J'après ta lettre datée de

Mardi; tu m'as encore reçu aucune

lettre de moi. Comme tu dois souffrir,

ma pauvre chérie! Quel horrible

martyre pour toi dans! Souviens-toi

après infortunés! Qu'as-tu vu, dans

fait pour subir une pareille infortune.

C'est précisément toi qui n'as eu de

plus épouvantable, c'est que tu

demande de quel crime on est coupable.

Quelle faute on a faite.

Ah le moment qui a été

si triste et le désespoir dans une

horrible finelle, de voir un qui ne

possède aucune justice. Son crime est

véritablement épouvantable, que le

Schriftprobe Alfred Dreyfus'.

(Fortsetzung folgt.)

dammt ihn zu langen und wohlbemessenen Leistungen, und er findet keine Zeit, ein Ende zu sehen. Dennoch muß er auf weitere Arbeit für Monate gefaßt sein, ehe er Atem schöpfen darf.

Er gehört einer sehr ehrbaren, aber bescheidenen Familie an. Sein Vater ist Beamter. Der hätte gewünscht, sein Sohn möchte eine der seinigen ähnliche Laufbahn wählen, aber er stieß auf hartnäckigen Widerstand. Der junge Mann hätte am liebsten Universitätsstudien gemacht. Er schreibt. In jungen Zeitschriften veröffentlicht er öfters literarische Essays. Er hat sogar selbst eine Zeitschrift gegründet. Seine älteren Freunde machen ihm Mut, besonders Emile Verhaeren. Aber der junge Mann sieht ein, daß er seinen Lebensunterhalt verdienen muß. Er findet im Grund die Lage einiger seiner älteren Freunde wenig beneidenswert, jener, die wie er selbst nicht vermögend sind. Er ist auch überzeugt, daß in Belgien die Literatur wohl ein Zeitvertreib sein kann, aber kein Beruf. Hirnspinsten nachzujagen liegt ihm nicht. Er ist wohl Dichter, wie viele junge Leute um ihn, aber der praktische Sinn für die Dinge geht ihm nicht ganz ab. Der Journalismus gefällt ihm. Er schreibt schon in kleinere Provinzblätter, denen er wohlweislich sein Alter nicht sagt. Er sieht im Journalismus eine große und edle Idee, die er später Gelegenheit hat, mit der Wirklichkeit zu vergleichen, wobei er einige grausame Enttäuschungen erlebt. Unterdessen gibt er sich seinem Beruf mit dem ganzen Feuer seiner Jugend hin. Ja, mit einer ehrlichen Leidenschaft. Zwei Jahre arbeitet er nun bereits an minderwertigen Aufträgen und um einen lächerlich geringen Lohn. Er schreckt vor nichts zurück. Er idealisiert die kleinste Arbeit, die ihm zuerteilt wird. Er hat das heilige Feuer in sich, das Wunder wirken kann.

Ihm scheint dennoch, daß er auf eine anständige Ruhepause recht habe. Nicht lange. Nur einige Tage. Der „Patron“ weiß vom Ruhebedürfnis der Andern nichts... Aber was soll man anfangen? Eine Reise kann er nicht unternehmen. Die Zeit ist kurz und das Geld selten. Aber er hat etwas geträumt. Warum diesen Traum nicht verwirklichen? Paris? Ja nun, ganz einfach Paris. Seine Wünsche sind nicht unerreichbar. Er ist Mitarbeiter von Pariser Zeitschriften, die seine Beiträge gern annehmen. Zahlen tun sie nicht, aber wer zahlt für literarische Beiträge? Außer Beruf muß man für eine Ablenkung sorgen, sogar wenn man von seiner Feder leben muß. Er wird also an die gastlichen Tore dieser Tempel reiner Kunst anknöpfen, wo man ihn kennt, und er wird so Gelegenheit finden, aus der Nähe die Schriftsteller und Dichter zu sehen, die ihm als legendäre Heldengestalten vorschweben.

GESCHÄFTE mit Ehrlichkeit

Rolly Webb ist der ehrlichste Mann der Welt. Außerdem, Rolly Webb ist ein lebender Beweis für die Behauptung, die ich schon immer vertreten habe: auch heute noch, in unseren so verschrienen Zeiten, kann man von der Ehrlichkeit leben.

Beweis: Rolly Webb.

Er machte das so: er kutscherte in seinem vornehmen Auto — Gott allein weiß, wo er es her hatte — in einem gemütlichen Städtchen des Mittelwestens, sagen wir Babbisville, herum, und stieg im ersten Hotel der Stadt ab. Da lebte er ein paar Tage, aß sehr viel, trank auch etwas, und dann erschien im «Babbisville Herald» folgende fettgedruckte Anzeige: «Gestern in Park Avenue 20 Dollar-Note verloren. Rolly Webb.» Nichts weiter, nichts von Belohnung und so. Rolly glaubte eben an die Ehrlichkeit der Menschen. Richtig!

Am nächsten Tage kommt der ehrliche Finder zum ehrlichen Rolly, präsentiert ihm die 20 Dollar-Note und schaut Rolly fragend an. Rolly freut sich wie ein Kind, seine treuen blauen Augen strahlen Herzlichkeit. Seine Doppelkinne schwabbeln vor Aufregung, und er zieht seine Briefftasche, holt 50 Dollar heraus,

drückt sie dem Finder in die Hand und ruft:

«Sie sind ein ehrlicher Mann!» Dann schlägt er ihm auf die Schulter als gelte es, einem Champion etwas Ordentliches zu zeigen und der beschenkte Finder zieht glückstrahlend, wenn auch mit etwas schiefer Schulter ab.

Es vergingen nicht zwei Stunden, und ganz Babbisville wußte, daß Rolly der Mann aus dem Märchenland war, der für 20 Dollar 50 gab. Und ganz Babbisville wartete Weiteres ab.

Das Weitere ließ etwa eine Woche auf sich warten, dann erschien wieder ein Inserat im «Babbisville Herald»: «50 Dollar verloren. Rolly Webb».

Auf der ganzen Welt sind noch nie, so lange sie steht, so viele 50 Dollar-Noten gefunden worden wie in Babbisville. Ein Geldscheinregen schien über der glücklichen Stadt niedergegangen zu sein, die Bewohner hatten ihn aufgefangen und trugen ihn nun glückstrahlend zu Rolly Webb.

Eine Schlange von Menschen zog sich vom Rathaus hin zum Hotel, gut zehn Minuten lang und jedes Glied der Schlange hatte 50 Dollar bei sich. Strahlend empfing Rolly den ersten, der ihm das viöriene Geld brachte:

«Ha, Sie Braver, Sie Ehrlicher, wie glücklich bin, Sie kennengelernt zu haben!», und Rolly steckte die Note ein. Der Bringer wartete. «Nun, mein Lieber, wünschen Sie noch etwas von mir?» — «Die Belohnung!» — «Welche Belohnung, welche Belohnung, davon stand doch

nichts in der Zeitung!» Immer treuer strahlen die blauen Rolly Webb-Augen. «Sie sind ein braver, ehrlicher Mann, aber nun habe ich leider keine Zeit mehr für Sie!» Die gewaltige Pranke Rollys hatte den Mann schon durch die Hintertüre hinausbefördert. Der nächste kam. Er wurde sein Geld ebenso schnell los. Auch der übernächste. Und so fort. Wenn einer Krach machen wollte, meinte Rolly vernügt: «Aber was denn, schämen Sie sich denn nicht... weil Sie mir meinen verlorenen Schein bringen?...» Und der Mann mußte das Geld, das er ja gefunden hatte, Rolly dalassen, der den Verlust doch angezeigt hat.

Von 2 Uhr mittags bis 7 Uhr abends riß die Kette nicht ab. Es spricht sehr für Rollys psychologisches Verständnis, daß er richtig berechnete, daß keiner der Hereingefallenen den anderen die Blamage mitteilen würde; jeder gönnte dem anderen denselben Hereinfall, und hielt den Mund. Und Rolly hielt 9450 Dollar in seiner Hand, abends punkt 7 Uhr.

Etwa um Mitternacht kletterte ein Mann mit verbissenem Gesicht und entschärfter Pistole über die Fassade in das Zimmer von Rolly Webb. Dieser war aber schon in seinem vornehmen Auto in das genau 250 Kilometer entfernte Babbisville getragen worden, wo er im ersten Hotel der Stadt abstieg.

Und da behaupte noch einer, daß man von der Ehrlichkeit nicht leben kann; sicher wenigstens von der Ehrlichkeit der anderen.